

HEYNE <

Das Buch

Sein Name ist Lazarus Long oder Woodrow Wilson Smith oder Ernest Gibbons oder Aaron Sheffield oder ... Lazarus Long, geboren Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts auf der guten alten Erde, ist der älteste Mensch der Welt. Er hat unzählige Leben gelebt, unzählige Frauen geliebt und unzählige Kinder gezeugt. Er erlebte die beiden großen Weltkriege, brach gemeinsam mit den Menschen zu den Sternen auf und eroberte fremde Planeten und ferne Galaxien. Er bestritt unzählige Abenteuer und reiste durch Raum und Zeit. Nun, am Ende seines über zweitausend Jahre währenden Daseins, legt Lazarus Long seine faszinierende Lebensbeichte ab ...

Der Autor

Robert A. Heinlein wurde 1907 in Missouri geboren. Er studierte Mathematik und Physik und verlegte sich schon bald auf das Schreiben von Science-Fiction-Romanen. Neben Isaac Asimov und Arthur C. Clarke gilt Heinlein als einer der drei Gründerväter des Genres im 20. Jahrhundert. Sein umfangreiches Werk hat sich millionenfach verkauft, und seine Ideen und Figuren haben Eingang in die Weltliteratur gefunden. Die Romane *Fremder in einer fremden Welt* und *Mondspuren* gelten als seine absoluten Meisterwerke. Heinlein starb 1988.

Mehr über Robert A. Heinlein und seine Romane erfahren Sie auf:

diezukunft.de ➤

ROBERT A. HEINLEIN

DIE LEBEN DES LAZARUS LONG

ROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

TIME ENOUGH FOR LOVE

Deutsche Übersetzung von Birgit Reiß-Bohusch

Neu durchgesehen und ergänzt von Christian Ebert

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter
enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine

Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen,
sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der
Erstveröffentlichung verweisen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

Vollständige und überarbeitete Neuauflage: 10/2018

Copyright © 1973 by Robert A. Heinlein

Copyright © 2003 by Robert A. and Virginia Heinlein Prize Trust

Copyright © 2018 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: DAS ILLUSTRAT, München,

unter Verwendung von Motiven von Shutterstock (Mopic und xtock)

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-31741-3

www.diezukunft.de

Inhalt

Einführung 11

Präludium I 29

Präludium II 58

Kontrapunkt I 85

Kontrapunkt II 93

Variationen über ein Thema

I. Staatsgeschäfte 103

II. Die Geschichte des Mannes,
der zum Scheitern zu faul war 114

III. Familienprobleme 151

Kontrapunkt III 211

Variationen über ein Thema

IV. Liebe 215

Kontrapunkt IV 244

Variationen über ein Thema

V. Stimmen im Dunkeln 260

VI. Die Geschichte von den Zwillingen,
die keine waren 272

- VII. Von Walhalla nach Landfall 334
- VIII. Landfall 351
- IX. Gespräch vor Sonnenaufgang 372
- X. Ausblick 391

Zwischenspiel – Aus den Tagebüchern des
Lazarus Long 404

Variationen über ein Thema

- XI. Die Geschichte von der
Adoptivtochter 424
- XII. Die Geschichte von der
Adoptivtochter (Fortsetzung) 479

Zweites Zwischenspiel – Neues aus den Tagebüchern des
Lazarus Long 584

Variationen über ein Thema

- XIII. Boondock 598
- XIV. Bacchanalien 638
- XV. Agape 674
- XVI. Eros 729
- XVII. Narziss 733

Da Capo

- I. Die grünen Hügel 760
- II. Das Ende eines Zeitalters 776
- III. Maureen 794
- IV. Daheim 829

Die Leben des Lazarus Long

Dieses Buch handelt vom Senior der Howard-Familien, der zugleich der älteste Angehörige der Menschheit ist: Woodrow Wilson Smith alias Ernest Gibbons alias Captain Aaron Sheffield alias »Happy« Daze alias Seine Durchlaucht Seraphin der Jüngere, Erster Hohepriester des Einen Allmächtigen Gottes und Oberster Schiedsrichter in Staats- und Religionsfragen, alias Gefangener Nummer 83M2742 alias Mister Justice Lenox alias Korporal Ted Bronson alias Dr. Lafe Hubert und so fort. Die Chronik gründet sich im Wesentlichen auf Berichte des Seniors selbst, aufgezeichnet an den verschiedensten Orten und zu den verschiedensten Zeiten, vor allem aber im Jahre 2053 nach der Großen Diaspora (oder 4272 nach Christus, wenn man den gregorianischen Kalender der Alten Erde benutzt) in der Howard-Verjüngungsklinik und im Regierungspalais von Neu-Rom auf Secundus – ergänzt durch Briefe und Augenzeugenschilderungen, geordnet, gesichtet, gekürzt und (wo immer möglich) mit offiziellen Aufzeichnungen sowie der Zeitgeschichte abgestimmt. Das Werk entstand im Auftrag der Howard-Stiftung und wurde

erstellt vom Hauptarchivar der Howard-Familien. Das Ergebnis ist ein Dokument von einmaliger geschichtlicher Bedeutung, obschon der Autor sich entschloss, offenkundige Falschinformationen, beschönigende Darstellungen und eine Reihe von unzüchtigen, für die Jugend nicht geeignete Anekdoten im Text zu belassen.

Einführung

Über die Geschichtsschreibung

*Die Geschichte steht zur Wahrheit im gleichen
Verhältnis wie die Theologie zur Religion –
nämlich in gar keinem.*

– L. L.

Die Große Diaspora der Menschenrasse, die vor mehr als zweitausend Jahren mit der Erfindung des Libby-Sheffield-Antriebs einsetzte und bis zum heutigen Tage fort dauert, ohne sich im Geringsten zu verlangsamen, machte eine kontinuierliche oder auch nur parallele Geschichtsschreibung unmöglich.

Im einundzwanzigsten Jahrhundert gregorianischer Zeitrechnung* waren unsere Vorfahren auf der Alten Erde in der Lage, ihre Zahl pro Jahrhundert dreimal zu verdop-

* Da nicht alle Gelehrten auf den verschiedenen Planeten den Galaktischen Normkalender verstehen, wird universell die gregorianische Zeitrechnung von Terra benutzt. Übersetzer sind gehalten, lokale Umrechnungen als Lesehilfe beizufügen.

J. F. der Fünfundvierzigste

peln, vorausgesetzt, sie besaßen den nötigen Raum und die nötigen Rohstoffe.

Der Sternenantrieb sorgte für beides. *Homo sapiens* breitete sich in diesem Teil der Galaxis mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit aus und vermehrte sich wie Hefe.

Hätte sich die Verdoppelung im Rhythmus des einundzwanzigsten Jahrhunderts vollzogen, so müssten wir jetzt mit einer Größenordnung von $7 \times 10^9 \times 2^{68}$ rechnen – eine so gigantische Zahl, dass sie unsere Vorstellungskraft bei Weitem übersteigt; lediglich ein Computer vermag sie auszudrücken: $7 \times 10^9 \times 268 = 2\ 066\ 035\ 336\ 255\ 469\ 780\ 992\ 000\ 000\ 000$ – das sind mehr als zweitausend Millionen Milliarden Trillionen Menschen – das entspricht einer Proteinmasse, die fünfundzwanzig Millionen Mal größer ist als die gesamte Masse von Sol-III, dem Ursprungsplaneten unserer Rasse.

Absurd.

Sagen wir besser, es wäre absurd gewesen, hätte nicht die Große Diaspora stattgefunden; denn unsere Rasse besaß zwar das Potenzial, sich dreimal pro Jahrhundert zu verdoppeln, war aber gleichzeitig in der kritischen Phase angelangt, wo sie sich kaum einmal verdoppelte: Sie hatte jenen Knick in der Kurve des Wachstumsgesetzes erreicht, wo man die Population nur dadurch in einem unsicheren Gleichgewicht halten kann, indem man eine ausreichende Menge Menschen schnell genug umbringt – es sei denn, sie ersticken ohnehin in den eigenen Abgasen, begehen Selbstmord durch totalen Krieg oder stolpern in eine andere Form der malthusischen Endlösung.

Aber die Menschheit hat sich (so glauben wir) nicht zu

dieser monströsen Masse aufgebläht, da wir die Basiszahl für die Diaspora nicht mit sieben Milliarden ansetzen können; sie betrug zu Beginn der Ära höchstens ein paar Millionen plus der ungezählten kleinen Gruppen, die im Laufe der letzten zweitausend Jahre von der Erde und den Kolonieplaneten zu noch weiter entfernten Welten der Galaxis aufbrachen.

Wir sind nicht mehr in der Lage, vernünftige Schätzungen über die Zahl der Menschen anzustellen; wir wissen nicht einmal annähernd, wie viele kolonisierte Planeten existieren. Mit Sicherheit können wir sagen, dass es über zweitausend besiedelte Welten und über fünfhundert Milliarden Menschen gibt. Aber die Zahl der besiedelten Welten könnte doppelt so hoch sein – die der Menschheit sogar das Vierfache betragen. Oder mehr.

Selbst die demografischen Aspekte der Geschichtsschreibung sind demnach unmöglich zu erfassen. Die Daten stimmen nicht mehr, wenn sie bei uns eintreffen, und sind stets unvollständig... dabei so umfangreich und so unterschiedlich in ihrer Zuverlässigkeit, dass ich Hunderte von Mitarbeitern und Computern beschäftigte, um das Material zu sichten, zu vergleichen, zu interpolieren, zu extrapolieren und gegen andere Informationen abzuwägen, bevor es Eingang in das Archiv findet. Wir bemühen uns, die Wahrscheinlichkeitsquote zwischen 95 und 85 Prozent zu halten; aber wir sinken allmählich auf 89 beziehungsweise 81 Prozent ab – und es wird mit jedem Jahrzehnt schlimmer.

Auswanderer schicken nur selten Berichte an die Heimatregierung. Sie haben genug damit zu tun, sich durch-

zuschlagen, Kinder in die neue Welt zu setzen und alles zu töten, was ihnen in den Weg gerät. Eine Kolonie befindet sich meist in der vierten Generation, bevor überhaupt *irgendwelche* Daten bei uns eintröpfeln.

(Es kann gar nicht anders sein. Ein Kolonist, der zu großes Interesse für Statistiken zeigt, erscheint bald selbst als Bestandteil der Statistik – auf der Totenliste. Ich hege auch den Wunsch auszuwandern; sobald ich meine Absicht in die Tat umgesetzt habe, ist es mir egal, ob das Archiv hier meinen weiteren Weg verfolgt oder nicht. Ich habe nahezu ein Jahrhundert an dieser im Wesentlichen fruchtlosen Arbeit festgehalten, teils, weil sie lukrativ war, teils, weil es mit meiner Veranlagung zusammenhängt: Ich bin ein sowohl direkter Nachfahre von Andrew Jackson Slipstick Libby, und die Gene wurden durch Partnerauslese noch verstärkt. Aber ich stamme auch vom Senior ab und besitze etwas – so denke ich – von seiner rastlosen Natur. Ich möchte dem Ruf der Wildgänse folgen und sehen, was sich draußen in der Galaxis tut – vielleicht noch einmal heiraten, eine Schar Kinder auf einem jungen, freien Planeten zeugen und dann wenn möglich weiterziehen. Sobald die Memoiren des Seniors ausgewertet sind, können sich die Kuratoren, um im Sprachgebrauch meines wertigen Ahnherrn zu bleiben, den elenden Archivjob an den Hut stecken.)

Was für ein Mensch ist nun unser Senior, mein Vorfahr und sicher auch der Ihre, in jedem Falle aber das älteste Geschöpf der Menschenrasse, der Mann, der die Krise seines Volkes und ihre Überwindung durch die Diaspora miterlebt hat?

Denn überwunden ist die Krise. Selbst wenn wir heute fünfzig Planeten verlieren – unsere Spezies würde die Lücke schließen und weiter in den Raum vordringen. Unsere beherzten Frauen würden den Verlust nach einer einzigen Generation wettmachen. Nicht dass ich mit einem Rückschlag rechne – bis jetzt sind wir auf keine Spezies gestoßen, die so niederträchtig, gemein und zerstörerisch wie die unsere wäre. Eine konservative Extrapolation lässt darauf schließen, dass unsere Population die lächerliche Zahl, welche weiter oben genannt wurde, nach wenigen Generationen erreichen wird – und zu weiteren Galaxien aufbrechen wird, bevor wir die Besiedlung unserer eigenen abgeschlossen haben. Tatsächlich deuten Berichte von den Außenposten der Zivilisation darauf hin, dass intergalaktische Kolonieschiffe der Menschheit bereits die Große Leere anpeilen. Es gibt noch keine offizielle Bestätigung dafür, aber die Kolonien mit der größten Vitalität liegen meist abseits der Ballungszentren. Man kann also hoffen.

Im besten Fall ist die Geschichte der Menschheit schwer fasslich – im schlimmsten stellt sie eine farblose Sammlung fragwürdiger Dokumente dar. Leben gewinnt sie erst durch Augenzeugenberichte – und es gibt einen einzigen Zeugen, der die zweitausenddreihundert Jahre der Krise und Diaspora überdauert hat. Der nächstälteste Mensch, der in unserem Archiv verzeichnet steht, ist nur knapp über tausend Jahre alt. Vielleicht gibt es noch den einen oder anderen Methusalem, den die Computer nicht erfasst haben und der noch einmal halb so alt ist – das Wahrscheinlichkeitsgesetz legt den Gedanken nahe –, aber es ist mathematisch und historisch mit absoluter Sicherheit

erwiesen, dass aus dem zwanzigsten Jahrhundert nur der Senior überlebt hat.*

Einige mögen die Frage stellen, ob der »Senior«, geboren im Jahre 1912 als Mitglied der Howard-Familien, überhaupt identisch ist mit jenem »Lazarus Long«, der die Flucht der Familien im Jahre 2136 organisierte. Immerhin lassen sich heutzutage sämtliche damals verwendeten Erkennungsmerkmale (Fingerabdrücke, Retina-Fotos und so fort) fälschen. Dem ist entgegenzuhalten, dass jene Methoden für die damalige Zeit ausreichten und die Howard-Stiftung besondere Gründe hatte, nur sicher nachgewiesene Daten zu akzeptieren. Es gibt nicht den geringsten Zweifel daran, dass »Woodrow Wilson Smith«, geboren und bei der Stiftung registriert im Jahre 1912, der gleiche Mann ist wie jener »Lazarus Long« der Jahre 2136 und 2210. Bevor die Identifizierungsmerkmale der Vergangenheit ihre Zuverlässigkeit verloren, hatte man sie durch moderne, unumstrittene Methoden ersetzt, die auf der ungeschlechtlichen

* Als die Howard-Familien das Sternenschiff *New Frontiers* kaperen, waren nur wenige Männer und Frauen über hundert Jahre alt; von diesen wenigen sind alle – ausgenommen der Senior – verstorben, Ort und Datum ihres Todes sind uns bekannt. (Ich nehme den seltsamen und möglicherweise mythischen Fall von Weder-tot-noch-lebendig der Ältesten Mary Sperling aus.) Trotz genetischer Vorzüge und dem Zugang zu den Langlebigkeitstherapien, die unter dem Sammelbegriff »Ewigkeitshilfe« bekannt wurden, starb der Letzte im Jahre 3003 des gregorianischen Kalenders. Den Aufzeichnungen nach scheinen sich die meisten geweigert zu haben, eine neue Verjüngung mitzumachen – was auch heute noch die zweithäufigste Todesursache ist.

J. F. der Fünfundvierzigste

Zellreproduktion und später auf der Registratur des Gen-Schemas beruhten. (In diesem Zusammenhang mag folgende Begebenheit erwähnt sein: Vor etwa dreihundert Jahren tauchte hier auf Secundus ein Betrüger auf, der sich als der Senior ausgab. Da er ein angegriffenes Herz hatte, gab man ihm ein neues Organ aus einem der geklonten Pseudo-Körper des Seniors. Er überlebte die Transplantation nicht.) Unser Senior, dessen Aussagen hier aufgezeichnet sind, besitzt ein Gen-Schema, das identisch mit jener Gewebeprobe ist, welche Dr. Gordon Hardy im Jahre 2145 dem Muskelgewebe eines gewissen »Lazarus Long« auf dem Sternenschiff *New Frontiers* entnahm und zu seinen Langlebigkeitstests verwendete. Q.e.d.

Aber was für ein Mensch *ist* er? Urteilen Sie selbst! Ich hatte keine andere Wahl, als seine Memoiren zu kürzen. Eine Reihe historisch belegter Ereignisse bleibt unerwähnt (die vollständigen Daten sind im Archiv zugänglich), während ich andererseits offenkundige Lügen und Ungereimtheiten beibehielt, weil ich der Ansicht bin, dass die Märchen, die ein Mensch erzählt, mehr über ihn aussagen als die sogenannte »Wahrheit«.

Es lässt sich nicht leugnen, dass dieser Mann nach sämtlichen Normen der Zivilisation als Barbar und Halunke betrachtet werden muss.

Aber es steht Kindern nicht an, ihre Eltern zu tadeln. Ohne den ihm eigenen Charakter wäre es dem Senior niemals möglich gewesen, im Dschungel der Galaxis und seiner rohen Grenzgebiete zu überleben. Vergessen Sie nicht, was Sie ihm genetisch und historisch schulden!

Um die historische Seite zu verstehen, ist es notwendig,

die Vergangenheit ein wenig aufzuwärmen – teils Tradition und Mythos, teils so unantastbare Wahrheiten wie die Ermordung Julius Caesars. Die Howard-Stiftung geht zurück auf einen gewissen Ira Howard, der im Jahre 1873 starb. Er beauftragte einen Nachlassverwalter damit, sein Vermögen der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen – genauer gesagt, Forschungsaufträge zu unterstützen, die sich mit der Verlängerung des menschlichen Lebens befassten. Das ist eine Tatsache.

Die Überlieferung berichtet, dass er sein Testament aus Ärger darüber aufsetzte, dass er mit achtundvierzig Jahren zum Tode verurteilt war – ein Junggeselle ohne Nachkommen. So trägt niemand von uns seine Gene; Ira Howards Unsterblichkeit liegt ausschließlich in einem Namen – und in der Idee, dass man dem Tod trotzen kann.

Zu jener Zeit war es nicht außergewöhnlich, dass die Leute im Alter von achtundvierzig Jahren das Zeitliche segneten. Im Gegenteil, der Durchschnitt lag sogar bei fünfunddreißig Jahren. Doch nicht aufgrund von Altersschwäche. Krankheiten, Hungersnöte, Unfälle, Mord, Krieg, Geburten und ähnliche Dinge mähten die Menschen nieder, lange bevor das eigentliche Altern einsetzte. Aber selbst wenn man Glück hatte und all diese Hürden nahm, musste man zwischen fünfundsiebzig und hundert mit dem Tod rechnen. Es gab wenige Menschen, die ein Jahrhundert überschritten, und man bestaunte die sogenannten »Hundertjährigen« als Kuriositäten. Nach einer Legende starb ein gewisser »Old Tom Parr« im Jahr 1635 im Alter von einhundertzweiundfünfzig Jahren. Unabhängig davon, ob die Legende wahr oder falsch ist, legen die

Wahrscheinlichkeitsanalysen der demografischen Daten aus dieser Zeit nahe, dass es Individuen gegeben haben muss, die eineinhalb Jahrhunderte lang lebten. Doch ihre Anzahl war verschwindend gering.

Da man zu jener Zeit von Genetik noch nicht viel gehört hatte, begann die Stiftung ihre Arbeit als ein halbwissenschaftliches Zuchtexperiment. Junge Männer und Mädchen aus Familien mit bekannt hoher Lebenserwartung wurden durch finanzielle Anreize ermutigt, sich miteinander fortzupflanzen.

Es überrascht nicht weiter, dass die Anreize funktionierten. Genauso wenig überrascht es, dass die Experimente Erfolg hatten. Immerhin hatten Viehzüchter das Verfahren der Auslese seit Jahrhunderten angewandt, um ihre Herden zu verbessern: Man bemühte sich, die günstigen Eigenschaften zu akkumulieren, und merzte in den Folgegenerationen die jeweils minderwertigen Exemplare aus.

Im Archiv der Familien ist nirgends die Rede davon, was mit den frühen Fehlschlägen geschah. Man kann lediglich erkennen, dass einige Linien mit sämtlichen Nachkommen aus den Listen der Stiftung gestrichen wurden – weil sie den unverzeihlichen Fauxpas begangen hatten, zu früh an Altersschwäche zu sterben.

Als sich die Krise von 2136 abzuzeichnen begann, besaßen alle Mitglieder der Howard-Stiftung eine Lebenserwartung von hundertfünfzig Jahren und mehr. Die Ursache der Krise erscheint unglaublich, aber die Aufzeichnungen sowohl von innerhalb als auch außerhalb der Familien lassen nicht den geringsten Zweifel daran: Die Howard-Familien befanden sich in höchster Gefahr, weil

sie zu lange lebten! Weshalb das so war, kann ich nicht sagen. Ich bin Chronist, kein Gruppenpsychologe. Aber es war die Wahrheit.

Man verfolgte sie und trieb sie in einem geschlossenen Lager zusammen, wo sie zu Tode gefoltert werden sollten, um ihnen mit Gewalt das »Geheimnis der ewigen Jugend« zu entreißen. Tatsache – kein Mythos.

An dieser Stelle kommt der Senior ins Spiel. Ausgestattet mit Draufgängertum, einem angeborenem Talent zum Lügen und einem – wie es uns heute erscheinen will – kindischen Vergnügen an Intrigen und Abenteuern um ihrer selbst willen, inszenierte der Senior den aufsehenerregendsten Gefängnisausbruch aller Zeiten. Er kaperte ein primitives Sternenschiff und entkam bis über die Grenzen des Sol-Systems – mit den gesammelten Howard-Familien an Bord.

Wenn es sonderbar anmutet, dass an die hunderttausend Männer, Frauen und Kinder in einem einzigen Schiff Platz fanden, so sei daran erinnert, dass unsere Vorfahren zu den ersten Reisen ins All wesentlich größere Raumschiffe benutzten, als wir es heutzutage tun: künstliche Planetoiden mit unabhängigen Versorgungssystemen benutzten, kleine Welten für sich, die viele Jahre im Raum blieben, da sie sich mit Unterlichtgeschwindigkeit fortbewegten. Sie *mussten* ganz einfach so groß sein.

Der Senior war nicht der einzige Held jenes Exodus. Aber in all den verschiedenen und sich teils widersprechenden Berichten aus jener Zeit taucht er als die treibende Kraft auf – ein neuer Moses, der sein Volk aus der Gefangenschaft führte.

Fünfundsiebzig Jahre später (2210) kehrte die Gruppe heim – doch nicht zurück in die Gefangenschaft. Denn jenes Datum markiert den Beginn der Großen Diaspora, das Jahr eins des Galaktischen Normkalenders. Der Grund war der extreme Populationsdruck auf der Alten Heimat Terra; möglich gemacht wurde sie durch zwei Entdeckungen: den Libby-Sheffield Para-Antrieb (kein wirklicher »Drive«, aber eine Methode zur Faltung n-dimensionaler Räume), sowie die erste (und einfachste) effektive Langlebigkeitstechnologie: im Reagenzglas kultivierte Blut-erneuerungen.

Ausschlaggebend dafür waren die Howard-Familien. Als sie zu ihrer abenteuerlichen Flucht aufbrachen, hegten die Menschen, die auf der Erde zurückblieben, immer noch die Überzeugung, dass man sie um »die ewige Jugend« betrogen habe. Wissenschaftler nahmen sich des Problems an und begannen es systematisch zu erforschen. Wie in den meisten Fällen zahlte sich die Forschung aus. Man entdeckte zwar nicht das Geheimnis der Howard-Familien, dafür jedoch etwas annähernd gleich Gutes: eine Therapie, beziehungsweise langfristig ein ganzes Bündel Therapien, um das Altern hinauszuzögern und Lebenskraft, Zeugungskraft und Fruchtbarkeit zu verlängern.

Daraufhin wurde die Große Diaspora nicht nur möglich, sondern notwendig.

Das große Talent des Seniors (abseits seiner Fähigkeit, aus dem Stegreif überzeugend zu lügen) scheint es stets gewesen zu sein, die Entwicklung einer gegebenen Situation vorauszuberechnen – und dann für seine Zwecke zu nutzen. (Um es mit seinen Worten auszudrücken: »Man

muss ein Gespür dafür haben, was dem Frosch auf die Sprünge hilft!« Psychometriker behaupten, er besäße ein außerordentlich starkes Psi-Talent, was sie als »Wegbereiter« und »Glücksfall« bezeichnen; was der Senior von Psychometrikern behauptet, ist weniger fein. Als Chronist enthalte ich mich einer Stellungnahme.)

Der Senior durchschaute sofort, dass die Gnade der ewigen Jugend, obwohl jedem versprochen, in Wirklichkeit auf die Mächtigen und ihre Angehörigen beschränkt bleiben würde. Den Milliarden von Durchschnittsbürgern konnte man nicht gestatten, über die normale Spanne hinaus zu leben; es gab keinen Platz für sie – außer sie wanderten auf fremde Welten aus, in welchem Fall es genug Platz für jeden Menschen gäbe, so lange zu leben, wie es ihm möglich war.

Es ist nicht immer klar, auf welche Weise der Senior seine Fäden zog; er scheint mehrere Namen und eine Reihe von Strohmännern benutzt zu haben. Jedenfalls tauchten seine Schlüsselunternehmen plötzlich im Besitz der Stiftung auf, bis man das Kapital und die Howard-Familien nach Secundus verlagerte – mit dem Versprechen, »den besten Grundbesitz« für seine Verwandten und Nachkommen reserviert zu haben. Achtundsechzig Prozent der Howard-Familien verließen die Alte Erde, um die Herausforderung des Pionierlebens anzunehmen.

Genetisch gesehen sind wir ihm sowohl indirekt als auch direkt verpflichtet. Indirekt, weil jede Auswanderung einen Selektionsmechanismus darstellt, eine erzwungene Darwin'sche Auslese. Die Tüchtigsten gehen zu den Sternen, der Ausschuss bleibt daheim und stirbt aus. Diese

Regel lässt sich sogar für jene Leute anwenden, die im vierundzwanzigsten und fünfundzwanzigsten Jahrhundert zwangsweise deportiert wurden, nur dass in ihrem Falle die Selektion erst auf dem neuen Planeten erfolgte. Schwächlinge und Unangepasste werden von den rohen Grenzgebieten schnell eliminiert, während die Starken überleben. Selbst diejenigen, die freiwillig auswandern, entkommen diesem zweiten, drastischen Ausleseprozess nicht. Die Howard-Familien wurden in ihrer Geschichte mindestens dreimal auf diese Weise zurechtgestutzt.

Unsere direkte genetische Bindung gegenüber dem Senior ist leichter zu erkennen. Als Beweis genügt eine ganz primitive Rechnung: Wenn Sie irgendwo in der Galaxie leben – außer auf der Alten Erde, aber dort haust ohnehin kein vernünftiger Mensch mehr – und zählen auch nur ein einziges Mitglied der Howard-Familien zu Ihren Vorfahren – was die meisten von Ihnen tun –, dann stammen Sie mit hoher Wahrscheinlichkeit von Woodrow Wilson Smith, dem Senior, ab.

Gemäß den offiziellen Stammbäumen beträgt diese Wahrscheinlichkeit 87,3 Prozent. Wenn Sie von einem Mitglied der Howard-Familie abstammen, stammen Sie natürlich auch von einer Vielzahl anderer Familienmitglieder desselben Namens ab, doch ich spreche hier allein vom Senior, Woodrow Wilson Smith.

Im Krisenjahr 2136 ging ein Zehntel der jüngsten Howard-Generation »legitim« auf den Senior zurück – womit ich sagen will, dass die Vaterschaft amtlich registriert und medizinisch nachgewiesen war. (Als das Experiment begann, kannte man zwar noch nicht einmal die Einteilung

in Blutgruppen, aber der Ausleseprozess bewog die Frauen im Allgemeinen dazu, keine Bindungen außerhalb der Familien einzugehen.)

Inzwischen beträgt die Wahrscheinlichkeit, wie bereits erwähnt, 87,3 Prozent – wenn irgendein Howard-Mitglied zu Ihren Ahnen zählt. Können Sie jedoch einen Ableger der späteren Generationen vorweisen, dann steigt die Wahrscheinlichkeit auf nahezu hundert Prozent.

Als Statistiker (unterstützt von Computeranalysen hinsichtlich Blut- und Enzymgruppen, Haar- und Augenfarbe, Gebissform und ähnlicher der genetischen Analyse zugänglichen Merkmale) habe ich allerdings starken Grund zu der Annahme, dass der Senior viele Abkömmlinge besitzt, die sowohl innerhalb als auch außerhalb der Ahnentafeln der Howard-Familien zu finden sind.

Um es einmal zurückhaltend auszudrücken: Der Senior ist ein unverbesserlicher alter Bock, der seinen Samen in der ganzen Galaxis ausgesät hat.

Nehmen Sie nur die Jahre nach dem Exodus! Er war damals nicht verheiratet, und aus den verschiedenen Aufzeichnungen und Legenden geht hervor, dass er zu jener Zeit die Frauen geradezu hasste.

Mag sein. Die Biostatistiken lassen – im Gegensatz zu den Genealogien – den Schluss zu, dass er nicht völlig unnahbar war. Immerhin wollte der Computer, der die Analyse durchführte, mit mir sogar um Geld wetten, dass er für jene Periode mehr als einhundert Nachkommen gefunden hatte (ich verweigerte die Wette; jener Computer besiegt mich beim Schachspiel selbst dann, wenn ich einen Bauer im Vorteil bin).

Angesichts der beinahe pathologischen Betonung, die man damals in den Howard-Familien auf die Langlebigkeit legte, ist das nicht weiter verwunderlich. Je älter der Mann – sofern er seine Zeugungskraft noch besaß –, desto zahlreicher die Gelegenheiten; denn jede Frau wünschte sich Nachwuchs von einem solch »überlegenen« Menschen – »überlegen« in der einzigen Bedeutung, welche die Howard-Familien anerkannten. Wir können annehmen, dass der Ehestand dabei eine untergeordnete Rolle spielte; nach dem Willen des Stiftungsgründers schlossen die meisten Howard-Mitglieder Zweckheiraten, die nicht unbedingt von Dauer waren. Es erstaunt eher, dass ihn zu jener Zeit so *wenige* Frauen in die Falle zu locken verstanden, wo doch zweifellos Tausende von ihnen denselben Wunsch hegten. Aber er hatte nun mal seit jeher schnelle Beine.

Nun, sei dem, wie es wolle. Wenn ich jedenfalls heute einem Mann mit rotblonder Mähne, kräftiger Nase, grau-grünen Raubtieraugen und einem entwaffnenden Lächeln begegne, dann frage ich mich, wann der Senior in diesem Teil der Galaxis am Werk war. Ich halte krampfhaft meine Brieftasche fest und nehme mir eisern vor, keine Wette abzuschließen und kein Versprechen zu geben.

Aber wie gelang es dem Senior, selbst nur ein Spross der dritten Howard-Generation, die ersten dreihundert Jahre seines Lebens *ohne* spezielle Verjüngungstherapien durchzuhalten?

Eine Mutation natürlich – was in einfacheren Worten bedeutet, dass wir es nicht wissen. Aber über den Verlauf seiner mehreren Verjüngungen haben wir einiges über seine Konstitution in Erfahrung gebracht. Er besitzt ein

ungewöhnlich großes Herz, das sehr langsam schlägt. Er hat nur achtundzwanzig Zähne, keine Karies und scheint immun gegen alle Arten von Infektionskrankheiten zu sein. Chirurgische Eingriffe – mit Ausnahme von ein paar genähten Wunden und den Verjüngungskuren – erwiesen sich bisher als unnötig. Seine Reflexe sind ungeheuer schnell – und immer wohldurchdacht, sodass man den Ausdruck »Reflex« infrage stellen muss. Er brauchte nie eine Sehhilfe, weder für den Weit- noch für den Nahbereich, und sein Hörspektrum reicht in unnatürliche Höhen wie Tiefen, wobei es in beiden Richtungen ungewöhnlich scharf bleibt. Sein Farbsehspektrum schließt Indigoblau ein. Er wurde ohne Vorhaut geboren, ohne Blinddarm – und augenscheinlich ohne Gewissen.

Ich bin stolz darauf, dass er zu meinen Ahnen zählt.

Justin Foote der Fünfundvierzigste
Hauptarchivar der Howard-Stiftung

Vorwort zur revidierten Auflage

In dieser gekürzten Volksausgabe wurde der technische Anhang getrennt veröffentlicht. An seine Stelle tritt ein Bericht über die Erlebnisse und Aktivitäten des Seniors zwischen seinem Weggang von Secundus und seinem Verschwinden. Auf ausdrücklichen Wunsch des Memoirenverfassers wurde eine Schilderung der letzten Begebenheiten im Leben des Seniors angefügt, aber sie enthält so viele Fehler und Lücken, dass sie nicht ernst genommen werden kann.

Carolyn Briggs
Hauptarchivar

NB: Meine reizende und wohlstudierte Nachfolgerin im Amt weiß nicht, wovon sie redet. Wenn es um den Senior geht, ist das Unglaubliche das Wahrscheinlichste.

Justin Foote der Fünfundvierzigste
Hauptarchivar emeritus

Präludium I

Als sich die Tür der Suite weitete, drehte sich der Mann am Fenster mit mürrischer Miene um.

»Wer, zum Henker, sind Sie?«

»Ira Weatheral von der Johnson-Familie, Ahnherr – derzeit stellvertretender Kuratoriumspräsident.«

»Hat lang genug gedauert! Nennen Sie mich nicht Ahnherr. Und warum nicht der hohe Boss selbst?«, fauchte der Mann im Sessel. »Hat er zu viel Arbeit, um persönlich vorbeizukommen? Bin wohl die Mühe nicht mehr wert, was?« Er traf keine Anstalten, sich zu erheben, noch bot er seinem Besucher einen Stuhl an.

»Verzeihung, Sir, ich *bin* der oberste Chef. Aber es hat sich in den letzten Jahrhunderten eingebürgert, den Präsidententitel nur *pro tempore* zu verleihen – falls Sie selbst einmal gedenken, den Vorsitz zu übernehmen.«

»Wie? Blödsinn! Das habe ich mir vor mehr als tausend Jahren abgewöhnt. Und Sire ist genauso schlimm wie Ahnherr! Schließlich besitze ich einen Namen. Ich habe Sie vor genau zwei Tagen rufen lassen, Mann. Weshalb kommen Sie jetzt erst? Haben Sie die Panoramastraße genommen? Oder gilt das Gesetz nicht mehr, nach dem ich jederzeit Anspruch auf das Ohr des Präsidenten habe?«

»Ich kenne dieses Gesetz nicht, Senior; wahrscheinlich wurde es lange vor meiner Zeit verfasst. Aber ich rechne es mir zur Ehre, ja zu meinem Vergnügen an, Ihnen meine Dienste zur Verfügung zu stellen. Als ich vor siebenunddreißig Stunden Ihre Nachricht erhielt, begann ich unverzüglich damit, Alt-Amerikanisch zu lernen, da ich erfahren hatte, dass Sie die Verwendung keiner anderen Sprache akzeptieren. Das erklärt meine Verspätung. Gerne benutze ich Ihren Namen, nur leider weiß ich nicht, welchen Namen Sie im Moment tragen ...«

Der Senior sah etwas bedröppelt drein. »Sie haben recht, mit dem Kauderwelsch, das man hier spricht, kann ich wenig anfangen. Mein Gedächtnis spielt in letzter Zeit manchmal verrückt. Kann auch sein, dass ich einfach keine Lust hatte zu antworten, selbst wenn ich die Leute verstand. Mein Name – ich habe vergessen, mit welchen Namen ich eing_checked habe. Ach, nennen Sie mich Lazarus! Lazarus Long – damit bin ich durch die ganze Galaxis geschippert. Mit Woodrow Wilson Smith konnte ich mich nie so recht anfreunden.«

»Danke, Lazarus.«

»Wofür? Mann, seien Sie nicht so verdammt steif, Sie sind doch kein Kind! Wie alt sind Sie? Alt genug müssen Sie ja sein, um Präsident zu sein. Und Sie haben sich tatsächlich die Mühe gemacht, Amerikanisch zu lernen? Für diesen Besuch? Und in knapp zwei Tagen? Alle Achtung! Ich benötige mindestens eine Woche, um mir eine neue Sprache einzuprägen – und eine weitere, bis der Akzent sitzt.«

»Ich bin dreihundertzweiundsiebzig Standardjahre alt,

Lazarus, knapp vierhundert Erdenjahre. Ich befasste mich mit klassischem Englisch, als ich meinen Job übernahm, weil ich die alten Familiendokumente im Original lesen wollte. So hatte ich eine gewisse Grundlage. Der Computer brachte mir dann den nordamerikanischen Slang des zwanzigsten Jahrhunderts bei, nachdem er herausfand, dass dies das von Ihnen verwendete Idiom ist.«

»Kluges Maschinchen. Ich habe meine Jugend im Mittleren Westen verbracht, und es heißt ja, dass man die Sprache der Kindheit niemals aufgibt. Der Akzent stimmt nicht ganz – hm, mal überlegen ... Texanisch mit einem Hauch von Oxford-Englisch! Wahrscheinlich wählt der Computer die Version aus, die den gegebenen Beispielen am nächsten kommt.«

»Keine Ahnung, Lazarus, darüber habe ich mir noch nie den Kopf zerbrochen. Bereitet es Ihnen Schwierigkeiten, meinen Akzent zu verstehen?«

»Aber nein, er kommt der Umgangssprache der damaligen Epoche näher als mein eigener Slang! Ich finde es nett, dass Sie sich meinetwegen so viel Arbeit gemacht haben.«

»Gern geschehen. Ich habe ein Talent für Fremdsprachen. Ich bin es gewohnt, mir neue Sprachen anzueignen, da ich es mir zur Aufgabe mache, mich mit jedem Kuratoren in seiner Muttersprache unterhalten zu können.«

»Dennoch, eine freundliche Geste. Ich kam mir allmählich vor wie in einem Zoo, weil ich mit keinem reden konnte.« Lazarus deutete auf die beiden Verjüngungstechniker, die in Helmen und Isolationsanzügen am anderen Ende des Raumes warteten, so weit entfernt von der Kon-

versation wie möglich. »Die Figuren da drüben reden kein Englisch. Der Lange versteht mich ein wenig – aber an einen vernünftigen Tratsch ist nicht zu denken.« Er pfiß durch die Zähne und winkte eine der Gestalten herbei. »He, du! Einen Stuhl für meinen Gast – hopp, hopp!« Seine Gesten waren unmissverständlich. Der Techniker drückte eine Taste auf einem der in der Nähe stehenden Stühle. Der Stuhl rollte herbei. Dicht neben dem Präsidenten kam er zum Stehen. Ira nahm mit einem leisen Seufzer Platz. Der Stuhl maß ihn aus und schmiegte sich an seinen Körper.

»Bequem?«, fragte Lazarus.

»Sehr.«

»Einen Imbiss? Oder einen Drink? Was zum Rauchen? Sie werden womöglich für mich übersetzen müssen.«

»Nein, danke. Aber darf ich Ihnen etwas bestellen?«

»Im Moment nicht. Verdammte, ich werde hier gemästet wie eine Weihnachtsgans. Neulich haben sie mich sogar zwangsernährt. Aber wo wir's jetzt gemütlich haben, kommen wir am besten gleich zur Sache.« Er holte tief Luft und brüllte plötzlich mit voller Lautstärke los: »WESHALB STECKT MAN MICH IN DIESE VERFLUCHTE ZELLE?«

»Keine Zelle, Lazarus«, entgegnete Weatheral ruhig. »Sie befinden sich in der VIP-Suite der Howard-Verjüngungsklinik in Neu-Rom.«

»Für mich ist es ein Gefängnis. Es gibt keine Kakerlaken, okay. Aber das Fenster hier schafft man mit keinem Brecheisen. Und die Tür – sie öffnet sich beim Klang jeder Stimme, nur nicht meiner! Sobald ich mal muss, steht eine dieser vermummten Figuren neben mir. Offenbar hat man

Angst, dass ich mich in der Klosettschüssel ertränke. Herrgott, ich weiß nicht mal, ob ein Mann oder eine Frau in diesen widerlichen Klamotten steckt – aber das ist mir auch egal! Wenigstens beim Pinkeln will ich meine Ruhe haben, klar?«

»Ich werde sehen, was sich tun lässt, Lazarus. Die Leute hier sind begreiflicherweise nervös. Wenn Ihnen nur das Geringste zustößt, rollen Köpfe. Das Personal in Ihrer Suite besteht aus Freiwilligen, die dicke Prämien beziehen – aber ein Versehen, ein kleiner Fehler, und mit ihrer Karriere ist es zu Ende.«

»Hm. Also doch ein Gefängnis. Punkt zwei – WO IST MEIN SELBSTMORDHEBEL?«

»Lazarus – jeder Mensch kann den Zeitpunkt seines Todes bestimmen ...«

»Genau das war meine Rede. Der Hebel gehört hierher. Man sieht noch genau die Stelle, wo er abmontiert wurde. Warum? Mein Freund, ich warne Sie! Einen alten Köter soll man nicht reizen; vielleicht schnappt er ein letztes Mal zu. Ich bin zwar alt, aber ich kann Ihnen immer noch die Arme brechen, bevor einer von diesen Trotteln mitbekommt, was passiert.«

»Sie dürfen mir gerne die Arme brechen, wenn Sie das wünschen.«

»Wie?« Lazarus warf ihm einen verwirrten Blick zu. Dann zuckte er die Achseln. »Ich verstehe. Man würde Sie in einer halben Stunde wieder zusammenflicken.« Plötzlich grinste er. »Und wenn ich Ihnen den Schädel einschlage? Gegen solche Dinge sind selbst die Verjüngungskünstler machtlos ...«

Weatheral blieb ungerührt. »Ich glaube nicht, dass Sie so ohne Weiteres einen Ihrer Nachkommen töten würden. Sie sind immerhin mein Vorfahre, von sieben Linien her mit mir verwandt.«

Lazarus nagte an seiner Unterlippe. »Mein Junge, ich besitze so viele Nachkommen, dass mir das Wort Verwandtschaft wenig bedeutet. Aber im Grunde stimmt Ihre Annahme. Ich habe mein Leben lang nur dann getötet, wenn es sich absolut nicht vermeiden ließ.« Er lachte trocken. »Nun, Ausnahmen bestätigen die Regel ...«

»Lazarus, wenn Sie darauf bestehen, lasse ich den Selbstmordhebel sofort wieder anbringen. Doch gestatten Sie mir zuerst ein paar Worte ...«

»Ein Dutzend, mehr nicht«, unterbrach ihn Lazarus.

Ira Weatheral zögerte einen Moment lang, dann zählte er an den Fingern ab: »Ich habe Amerikanisch gelernt, um Ihnen zu erklären, weshalb wir Sie brauchen.«

»Okay, ein Dutzend. Aber um die zu erläutern, benötigen Sie fünfhundert weitere – oder fünftausend.«

»Oder kein einziges«, meinte Weatheral. »Sie können den Hebel auch so bekommen. Ich hatte es versprochen.«

»Ira, Sie sind ein ausgekochter Gauner. Allmählich glaube ich Ihnen, dass mein Blut in Ihren Adern fließt. Sie wussten genau, dass ich den Hebel nicht benutzen würde, bevor ich nicht erfahren habe, was Sie zu sagen haben. Nicht, nachdem sie mir damit geschmeichelt haben, dass Sie extra meine tote Sprache erlernt haben, nur um mit mir zu plaudern. Meinetwegen, schießen Sie los! Und zwar mit einer Erklärung! Was mache ich hier? Ich weiß genau, dass ich keine Verjüngung beantragt habe. Als ich jedoch

aufwachte, war die Arbeit bereits zur Hälfte getan. Aus diesem Grund habe ich Sie hierher zitiert.«

»Können wir noch etwas weiter vorn anfangen? *Sie* erklären *mir*, was Sie in einer verlausten Penne im schäbigsten Teil der Altstadt gesucht haben!«

»Was ich dort gesucht habe? Den Tod habe ich gesucht! Still und friedlich wie ein alter abgehalfterter Gaul wollte ich sterben. Und es wäre mir fast geglückt, wenn diese Schnüffler mich nicht herausgeholt hätten. Kennen Sie einen besseren Ort als eine Penne, wenn man sich aufs Abkratzen vorbereitet? Man muss nur seine Pritsche im Voraus bezahlen, dann lassen sie einen in Ruhe. Klar, die Brüder stehlen wie die Raben – sogar meine Schuhe waren eines Tages weg. Aber damit hatte ich gerechnet. Und die Bewohner von solchen Herbergen sind nett zu Leuten, denen es noch dreckiger geht als ihnen selbst. Jeder bringt einem Kranken ein Glas Wasser. Mehr wollte ich nicht. Ira, wie ist es Ihren Bullen gelungen, mich aufzustöbern?«

»Fragen Sie lieber, warum die Armleuchter es nicht viel früher geschafft haben! Ein Abteilungsleiter verlor seinen Job dabei. Ich dulde keine Schwächen in meiner Verwaltung.«

»Schön für Sie. Aber warum? Ich kam auf Umwegen nach Secundus und verwischte sorgfältig meine Spuren. Meine letzte Verjüngung erhielt ich obendrein auf Supreme. Oder haben die Familien inzwischen Kontakt mit dieser Welt aufgenommen?«

»Um Himmels willen – nein. Unter den Kuratoren gibt es eine einflussreiche Gruppe, die das Embargo gegen

Supreme nicht mehr für ausreichend hält und sogar eine Vernichtung des Planeten anstrebt.«

»Ich würde keine Träne vergießen, wenn es dazu käme. Aber ich hatte meine Gründe dafür, den Job dort durchführen zu lassen, obwohl ich für die Zellreproduktion ein Heidengeld bezahlen musste. Nun, das ist eine andere Geschichte. Noch einmal: Wie habt ihr mich gefunden?«

»Sir, seit etwa siebzig Jahren forscht man in der ganzen Galaxis nach Ihrem Verbleib. Was das Wie betrifft: Erinnern Sie sich noch an die Formalitäten im Einwanderungsbüro? Sie mussten eine Impfung gegen Reiber-Fieber nachholen ...«

»Ganz recht. Ich war ziemlich wütend, aber ich wollte keinen Krach schlagen, da ich bereits dieses Asyl im Sinn hatte. Ira, ich wusste seit geraumer Zeit, dass es mit mir zu Ende ging. Das war völlig in Ordnung; ich hatte einen Schlusstrich gezogen. Aber ich wollte nicht irgendwo allein sterben, draußen im Raum. Ich sehnte mich nach Stimmen, nach dem Geruch von Menschen. Das mag kindisch klingen, doch ich fühlte mich bei meiner Ankunft bereits ziemlich elend.«

»Lazarus, es gibt kein *Reiber*-Fieber. Wenn unsere Routinekontrollen nicht ausreichen, um die Identität eines Einwanderers zu klären, spritzen wir ihm irgendein harmloses Mittel gegen eine imaginäre Seuche ein und entnehmen ihm dabei eine Gewebeprobe. Die Beamten hätten niemals zulassen dürfen, dass Sie sich vom Hafengelände entfernten, solange Ihr Gen-Schema nicht feststand.«

»Mann, was macht ihr, wenn zehntausend Einwanderer mit einem Schiff ankommen?«

»Wir stecken sie in Quarantänebaracken. Aber das geschieht selten. Die Alte Erde ist so gut wie entvölkert, und von den Kolonieplaneten setzen sich nur kleinere Gruppen ab. Ich begreife jetzt noch nicht, warum sich meine Leute so dämlich benommen haben. Da landet eine Privatjacht, die fünfzehn bis zwanzig Millionen Kronen wert ist ...«

»Sagen wir dreißig.«

»Schön, dreißig. Wie viele Menschen in der Galaxis können sich so eine Maschine schon leisten? Und wie viele davon würden eine Reise nach Secundus allein antreten? Ihr Auftreten hätte den primitivsten Schreiberknecht alarmieren müssen! Stattdessen lässt man Sie laufen und glaubt Ihnen, dass Sie brav im Romulus-Hilton absteigen werden. Wetten, dass Sie noch vor Einbruch der Dunkelheit neue Ausweise hatten?«

»Gewonnen. Aber eure Fälscher verlangen Wucherpreise. Scharfe Gesetze und tüchtige Bullen, was? Wenn ich nicht zu erschöpft gewesen wäre, hätte ich mir die Dinger selbst angefertigt. Verringert das Risiko ...«

»Oh, wir haben den Mann nie entdeckt. Aber wo wir schon dabei sind ...«

»Keine Chance, mein Guter«, meinte Lazarus. »Von mir werden Sie nichts über ihn erfahren. Mir ist egal, wie viele eurer Regeln er bricht, und außerdem kann es ja sein, dass ich ihn noch einmal brauche. Und wenn nicht, so ist er zumindest eine große Hilfe für alle, die euer übertriebenes Sicherheitssystem scheuen. Ira, Sie meinen es sicher gut, aber ich hasse Verwaltungsapparate, die sich zu sehr mit der Person eines Bürgers befassen. Ich meide seit Langem Planeten, die so überfüllt sind, dass man Ausweise benötigt.

Hätte es auch diesmal tun sollen. Aber ich rechnete eben damit, dass es nicht mehr lange dauern würde. Verdammt, noch zwei Tage, und ich wäre hinüber gewesen. Wie habt ihr mich gefunden?»

»Es war nicht einfach. Sobald feststand, dass Sie sich auf Secundus befanden, machte ich Wirbel. Der Abteilungschef, den ich feuerte, war nicht der einzige unglückliche Mensch in diesen Tagen. Aber Sie hatten ein so raffiniertes Versteck gewählt, dass Sie meinen gesamten Mitarbeiterstab narren. Der Leiter des Sicherheitsdienstes vertrat gar die Ansicht, dass jemand Sie umgebracht und Ihre Leiche spurlos beseitigt hätte. Ich erklärte ihm, dass er in diesem Falle seine Auswanderung beantragen könne.«

»Schneller, Ira! Ich will endlich wissen, wo ich gepfuscht habe.«

»Von Pfuschen kann gar nicht die Rede sein. Immerhin hat der gesamte Polizeiapparat des Planeten nach Ihnen gesucht. Aber ich war überzeugt davon, dass Sie sich noch am Leben befanden. Oh, es gibt Verbrechen auf unserer Welt – ganz besonders hier in Neu-Rom. Aber das sind in der Hauptsache Eifersuchtsdramen. Seit wir die Strafe dem Vergehen angepasst haben und im Kolosseum öffentliche Hinrichtungen abhalten, haben wir kaum noch Morde. Und ich dachte mir, dass ein Mann, der zweitausend Jahre überdauert hatte, sich nicht in irgendeiner finsternen Gasse den Garaus machen lassen würde.

Ich ging also davon aus, dass Sie lebten, und stellte mir die Frage: ›Wo würde ich mich verstecken, wenn ich Lazarus Long wäre?‹ Ich vollzog Ihre Schritte nach, soweit wir sie kannten. Ah, da fällt mir etwas ein ...«

Er schlug sein Cape zurück und brachte einen großen Umschlag zum Vorschein, den er Lazarus in die Hand drückte. »Das hier haben Sie in einem Safe des Harriman's Trust gelassen.«

Lazarus betrachtete das Siegel. »Sie haben ihn geöffnet?«

»Ja. Zu früh, gewiss – aber er war an mich adressiert. Niemand außer mir kennt den Inhalt. Und wenn Sie es wünschen, vergesse ich ihn wieder. Nur eines: Es hat mich gerührt, dass Sie Ihre Jacht dem Präsidenten der Stiftung vermachen wollen. Eine Supermaschine, Lazarus – zum Verlieben. Das heißt allerdings nicht, dass ich möglichst rasch Ihr Erbe antreten möchte. Aber ich wollte Ihnen erklären, weshalb wir Sie brauchen, und lasse mich ständig ablenken.«

»Ich habe keine Eile, Ira. Sie vielleicht?«

»*Ich?* Für mich gibt es im Moment nichts Wichtigeres, als mit Ihnen zu sprechen. Außerdem regieren meine Leute den Planeten viel zuverlässiger, wenn ich ihnen nicht zu genau auf die Finger schaue.«

Lazarus nickte zustimmend. »Das war auch immer mein Prinzip. Wenn man sich schon eine Aufgabe aufhalsen lässt, übernimmt man am besten gleich die ganze Angelegenheit und wälzt die Arbeit anschließend so schnell wie möglich auf andere ab. Gibt es eigentlich heutzutage noch Schwierigkeiten mit den Demokraten?«

»*Demokraten?* Ach, Sie meinen sicher die Egalitarier. Ich dachte erst, Sie reden von der Heiligen Demokratischen Kirche. Mit der haben wir allerdings nichts zu tun. Die Egalitarier gründen alle paar Jahre eine neue Bewegung –

die Freiheitspartei, die Liga der Unterdrückten und so fort. Ihre Absicht ist es, die Schurken an der Spitze abzusägen und ihre eigenen Schurken an die Macht zu bringen. Wir lassen sie gewähren, schleusen still und heimlich unsere Spitzel ein und verfrachten irgendwann die Anführer mitsamt ihren Familien auf einen anderen Planeten. ›Das Leben auf Secundus ist ein Privileg, kein Recht.‹ «

»Sie zitieren mich.«

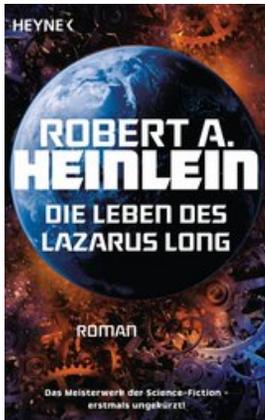
»Ja. Ich kenne die Gründungsurkunde auswendig und habe mich stets an ihre Regeln gehalten. Es gibt auf Secundus keine feste Regierung. Der Präsident des Kuratoriums erlässt die Vorschriften, die er für notwendig erachtet. Und sein Wort gilt, solange ihn die Kuratoren nicht absetzen.«

»Gut.« Lazarus nickte. »Und das ist Ihre Angelegenheit, da will ich gar nichts anrühren. Aber ich weiß nicht, mein Junge, ob es klug ist, Unruhestifter einfach zu deportieren. Jeder Teig braucht seine Hefe. Eine Gesellschaft ohne Wirrköpfe – das ist wie eine Herde Schafe. Pyramidenbauer im besten Fall, dekadente Wilde im schlimmsten. Es kann sein, dass ihr mit dieser Maßnahme den schöpferischsten Bestandteil eurer Bevölkerung ausrottet – die Hefe.«

»Ich fürchte, Sie haben recht, Senior, und das ist einer der Gründe, weshalb wir Sie brauchen ...«

»Nein! Ich sagte doch, das ist Ihre Angelegenheit.«

»Wollen Sie nicht zumindest hören, was ich zu sagen habe? Niemand verlangt von Ihnen, dass Sie den Vorsitz des Kuratoriums übernehmen, auch wenn Ihnen dieser Platz nach altem Recht gebührt. Mir liegt an Ihrem Rat ...«



Robert A. Heinlein

Die Leben des Lazarus Long

Roman

Taschenbuch, Broschur, 992 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-31741-3

Heyne

Erscheinungstermin: September 2018

Er heißt Lazarus Long, oder Woodrow Wilson Smith, oder Aaron Sheffield, oder ... Lazarus Long ist der älteste Mensch der Welt. So alt, dass er sich selbst nicht mehr an all die Namen erinnert, die er getragen hat. Ebenso wenig wie an alle Leben, die er gelebt, an alle Frauen, die er verführt und an alle Planeten, die er erobert hat. Doch nichts liebt Lazarus Long so sehr wie das Leben selbst, und so bricht er nun auf in ein neues Abenteuer quer durch Raum und Zeit ...



Der Titel im Katalog